

len Bedingungen menschlichen Lebens. Auf diesem Weg der Darstellung christologischer und ekklesiologischer Zusammenhänge (Kirche als Sakrament Christi, wodurch Christus als Haupt seine Gnade dem Leib der Kirche mitteilt) gehen auch J. H. Oswald und M. J. Scheeben mit zukunftsweisenden Perspektiven. Die Sakramententheologie im 20. Jh. steht im Zeichen der liturgischen Bewegung und der ökumenischen Begegnung. Richtungsweisend ist die Mysterientheologie Odo Casels. Das II. Vatikanische Konzil greift die große Tradition von der Kirche als Grundsakrament des Heils der Welt in der geschichtlichen Vermittlung des vom Ursakrament Christus gewirkten Heils wieder auf (vgl. schon L. Thomassin, gest. 1695). Neu diskutiert wird im katholischen Bereich das Verhältnis von Wort und Sakrament, wobei eine neue Worttheologie das Wort in das Gnadengeschehen hineinzieht über ein bloßes seelsorgerlich-vorbereitendes Mittel hinaus. Eine Orientierung an personalen Kategorien entspricht der ökumenischen Begegnung und der Herausforderung durch die zeitgenössische Philosophie. – Die moderne historische Fragestellung macht eine Neuformulierung des systematischen Topos „Einsetzung durch Jesus Christus“ erforderlich, die K. Rahner nicht so sehr in explizit historisch-kritisch verifizierbaren ipsisima verba Jesu gegeben sieht, sondern wieder mehr im Anschluß an die Hochscholastik als Willen Gottes zu den Heilmitteln, die mit dem Willen Jesu zur Kirche als dem Grundsakrament mitgegeben ist als notwendiger Akt, der sich auf den Einzelnen hin in den Einzelsakramenten spezifisch und definitiv zusagt.

Mit diesem Band liegt nun eine zusammenhängende Darstellung über Entwicklung, Problematik, Möglichkeiten und Grenzen einer allgemeinen Sakramententheologie vor, die lange als notwendig empfunden wurde und deren spannend-informative Aufbereitung zu einem eindringlichen Studium einlädt. G. L. Müller

Wrege, Hans-Theo, *Wirkungsgeschichte des Evangeliums*. Erfahrungen, Perspektiven, Möglichkeiten. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1981. 290 S.

Angesichts des ambitiösen Titels hat der Rez. diese Veröffentlichung des Kieler Dozenten für NT zunächst mit einiger Skepsis durchgesehen: Wrege geht es um den anspruchsvollen Versuch, jene Einwirkungen zu rekonstruieren, die zur Ausbildung der ntl. Texte führten, und jene Impulse zu verfolgen, die vom NT ausgehend in bestimmten Situationen der Theologie- und Kirchengeschichte, in „strukturanalogen“ Situationen, immer wieder wirksam wurden. In diesen Linien entwickelt W. Ansatz und Status einer Wirkungsgeschichte des Evangeliums in enger Verklammerung mit der formgeschichtlichen Methode. Wirkungsgeschichte ist „eine in die Geschichte der Kirche verlängerte Formgeschichte. Sie fragt nach den wissenssoziologischen Zusammenhängen zwischen den theologischen Texten und Impulsen und ihren (kirchen)soziologischen Voraussetzungen und Folgen“ (16).

Nach dem Exposé zur Terminologie und Methode seines Theoriekonzepts (11–31) sondiert W. zunächst einige Faktoren, die für die Entstehungszeit der ntl. Schriften definitorisch waren (33–49). Schwerpunktmäßig bezieht er sich hierbei auf die Grundlinien der jesuanischen (Evv.) und paulinischen Verkündigung sowie auf die Querverbindungen zwischen den ntl. Texten und Themen und ihrer praktisch-theologischen Konkretion in der frühen Kirche (z. B. eschatologische Erwartung, Weltverhältnis, Gemeindeorganisation). Wie diese biblischen Impulse erneut zur Geltung kommen, wenn sie auf verwandte geschichtliche Erfahrungen treffen, wird sodann an der Biographie und dem Oeuvre des Ignatius v. Antiochien, Montanus, Markion und Augustinus nachgezeichnet (49–86). – Den Zusammenhang zwischen dem biographischen „Sitz im Leben“ eines theologischen Ansatzes und dessen öffentlichem ‚Wirkungsgrad‘ untersucht W. anschließend an der Genese der Rechtfertigungslehre und des politischen Engagements M. Luthers (87–119). Inwiefern sich die bei Luther letztlich pessimistische Strukturanalogie zwischen geistlicher und politischer Erfahrung wandelt, wenn sein Verständnis von Gesetz und Evangelium in den emanzipatorischen Horizont der Aufklärung übersetzt wird, ist Leitfrage einer Auseinandersetzung mit H. S. Reimarus' Favourisierung des zivil-politischen Gebrauchs des Gesetzes (119–128) und R. Williams, der, am Anfang der nordamerikanischen Verfassung stehend, versuchte, genuin lutherische Impulse („Zwei-Reiche-Lehre“) zur Geltung zu bringen (128–135). – Im raschen Durchgang durch markante Stationen der europäischen Geistesgeschichte werden dann auf engem Raum Wurzeln, Leitideen und Reichweite u. a. der Mystik (141–151)

und der Perspektiven des Rationalismus miteinander kontrastiert – thematisiert an der Frage der Weltgestaltung und des Geschichtsverständnisses und konkretisiert an den Positionen von G. E. Lessing, I. Kant und J. G. Fichte, gefolgt von einigen Bemerkungen zu den pessimistisch-skeptischen Motiven in der Theologie S. Kierkegaards und der Philosophie A. Schopenhauers (151–193). – Der Reigen theologiegeschichtlicher Einzelbetrachtungen wird fortgesetzt mit einem Querschnitt repräsentativer theologischer Entwürfe (R. Bultmann, K. Barth) und ihrer Ortung in einer vorwiegend von technisch-wissenschaftlicher Rationalität geprägten Kultur (195–246). – Den Abschluß bildet der Versuch, im Rekurs auf den bisherigen Gang der Überlegungen das Evangelium als Ressource bisher unausgeschöpfter Möglichkeiten der Weltgestaltung neu zu erschließen, in denen die spirituellen wie die gesellschaftlichen Aufgaben des Christentums zu einer authentischen Gestalt heranreifen können (247–290).

Der Eindruck des Rez. blieb bis zur letzten Seite zwiespältig: Anzuerkennen ist, wie W. dankenswert knapp in verschiedene theologische Gedankengänge und geschichtliche Konstellationen von einem originellen Ausgangspunkt her einführt. Jedoch sind die gebotenen Informationen keineswegs neu; die Fakten sind weitgehend bekannt und andernorts bisweilen überzeugender gedeutet. Wohl kaum wird in so enzyklopädischer Weise über die Wirkungsgeschichte des Evangeliums behandelt, wie Titel und Inhaltsverzeichnis erhoffen lassen. – Eine etwas größere Bescheidenheit in der Stoffauswahl hätte der Qualität des Buches mehr gedient, als der leicht ausufernde Geschichtseklektizismus des Autors – trotz dessen bemerkenswerter Fähigkeit zur Integration der Einzelbeobachtungen. Dennoch hat W. hier einen Ansatz vorgelegt, der Theologie und Kirche zu einer kritischen Selbstaufklärung über ihre geschichtlich-empirische ‚Reichweite‘ verhelfen kann. Auch unter dieser Rücksicht darf man W.s Buch eine eigene (kritische) Wirkungsgeschichte wünschen.

H.-J. Höhn

Der Franckforter (Theologia Deutsch). Kritische Textausgabe. Hrsg. *Wolfgang von Hinten* (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 78). München/Zürich: Artemis 1982. IX/163 S.

Auf die vorliegende Textausgabe wurde schon in dieser Zeitschrift (ThPh 56 [1981] 629) hingewiesen anlässlich der Buchbesprechung zur neuhochdeutschen Übersetzung des „Franckforter“ (= „Theologia Deutsch“) von A. M. Haas.

Mit dem Druck seiner überarbeiteten Dissertation macht v. H. nun die erste „Kritische Textausgabe“ der „Theologia Deutsch“ (= „Th. D.“) allgemein zugänglich. Der mittelhochdeutsche Text (67–154) ist übersichtlich und mit einem ausführlichen kritischen Apparat gedruckt. In seiner kritischen Ausgabe, die durch die Handschriftenfunde von M. Pahncke und K. Ruh und Ruhs Forschungen zur Überlieferung des „Franckforter“ erst in dieser Form möglich geworden sei (vgl. Vorwort), stützt sich v. H. auf die „Dessauer-Handschrift“ (= D) als Leithandschrift und zweitältestem Gesamttext (1477). Ziel der Ausgabe ist „eine Textgestalt, die dem Autortext möglichst nahekommt“ (61: „VI. Zur Ausgabe“), wobei v. H. „das Verhältnis zwischen Archetyp und Autortext“ (58–60; vgl. auch: 17) so charakterisiert, daß sich „inhaltlich ... aufgrund der Überlieferung ein archetypischer Text erstellen“ läßt, „der weitestgehend mit dem ursprünglichen Text, d. h. dem Autortext, identisch ist, ihn aber doch nicht vollständig zu repräsentieren vermag“ (58). SS. 7–15 bieten eine „Übersicht“ und „Beschreibung“ der „Handschriften und Erstdrucke“. Schon Haas (vgl. ThPh 56 [1981] 630) hatte darauf hingewiesen, daß den beiden Luther-Druck-Ausgaben der „Th. D.“ (1516 und 1518; bei v. H.: 9; 29–34) der Rang von Handschriften zukomme. SS. 16–28 beschreibt v. H. ausführlich das „Verhältnis der Textzeugen und Textkritik“ und bietet damit einen wichtigen Schlüssel für den kritischen Apparat der Textausgabe. Nach einer ausführlichen „Charakteristik der Handschriften und Erstdrucke“ (29–51) erörtert v. H. in einem Exkurs „Das Verhalten Luthers als Editor“ anhand der o. g. beiden Luther-Druck-Ausgaben der „Th. D.“ (52–57) und betont, „daß trotz der Ergebnisse von Pahncke und Ruh die Fragen nach eventuellen Texteingriffen Luthers weiterhin zu stellen“ (53) sei. Als Ergebnis seiner subtilen Untersuchungen dazu stellt v. H. fest: „Luther hat bei der Drucklegung von A und B nicht sinnverändernd, schon gar nicht in einer bestimmten theologischen Tendenz, in die Textgestalt seiner Vorlage eingegriffen“ (57). – Die Untersuchungen im „Verhältnis zwischen Archetyp und Autortext“ (58–60) führen v. H. auch zu einer Präzisierung in der Datierung der „Th. D.“. Gegen-